

Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Donnerstag, den 13. Februar 1823.

19

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Text und ein colorirtes Nebenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zu sam m e n viertel, um 15 fl., halbi, um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. dann ohne Kupfer viertel, um 7 fl., halbi, um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. halbi und 60 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Der Brand des Münchner Schauspielhauses.

Des Königs Bau durchwoigt ein Feuermeer,
Thaliens Tempel stürzt zusammen;
Von Liedern ist es hier jetzt furchtbar leer.
Was blickt der Fürst so freudigstolz umher?
Was steht er in dem Feuermeer?
Die Herzen seines Volks für Jhn noch heller flammen.

J. G. Meinert.

Der goldene Schlüssel.

Ein Märchen von Carl Boromäus Freyherrn v. Milkig.

(Fortsetzung.)

Wir würden nicht fertig werden, alle die Fatalitäten zu berichten, die dem armen Jüngling in seiner militärischen Laufbahn zustießen, und ihn mit dem innigsten Abscheu, seine Vorgesetzten mit der lebhaften Überzeugung erfüllten, daß er durchaus nicht zu diesem Fache taugte. Man sagte ihm das, er fühlte es selbst, allein des Vaters Strenge ließ ihn nicht den Muth fassen, seinen Wunsch zu offenbaren. Seine Mutter war früh gestorben und die Schwester, deren Soldatenliebhaberey ihn in diese Fesseln geschmiedet, hatte indessen den Geliebten zum Gatten bekommen, und eignete sich sonach nicht zur Fürsprecherinn. Sein Gram, von diesen düstern Ausichten noch mehr geschärft, ward wahrer Lebensüberdruß und hätte ihn endlich wer weiß zu welchem tollen Schritt geführt, wäre nicht das Schicksal ausgleichend dazwischen getreten. Der gefürchtete Vater starb nämlich nach einiqen Monaten, und der Jüngling kam unter Vormundschaft. Dieß gab ihm Muth; er erklärte seinen Abscheu gegen das Leben, das er führe, und daß ein längeres Verweilen zu Auftritten führen würde, die der Familie empfindlich seyn dürften. Der Commandeur machte

dem Vormund begreiflich, daß sein Mündel zu nichts in der Welt weniger passe als zum Soldaten, und so geschah es denn, daß der Jüngling, nach fünfjährigem Zeitverlust, aus den verhafteten Banden ausgeschmiedet wurde. Den Tag, der ihm seine Erlösung verkündigte, feyerte er wie den Tag seiner Wiedergeburt. Allein nun fand sich ein neuer Streitpunct. Der Vormund wollte nicht das Ansehn haben, als gestatte er seiner Pupille, so in den Tag hinein zu leben. Der Jüngling sollte einen Beruf wählen. Er erwiederte, er wolle bey der Musik bleiben, deren Theorie er indessen unausgesezt studiert hatte. Dagegen versetzte der Vormund, Musik sey kein Beruf, am wenigsten für einen Edelmann, und er werde durchaus nie und nimmermehr gestatten, daß sein Mündel ein Spielmann werde. Der Jüngling entgegnete eben so bestimmt als besonnen, er habe zu viel Zeit verloren um sich dem Geschäftsleben erst jetzt zu widmen, wozu er übrigens weder Geschick noch Lust habe. Zur Musik dagegen, das fühle er, sey er berufen, und werde dabey bleiben, auch wohl einst einen Wirkungskreis finden, sey es auch weder jetzt noch im Vaterlande. Als der Vormund ihn so entschieden sah, dachte er bey sich, — „mag er doch treiben was er will, wenn ich dem Ding nur, der Familie wegen, einen Namen geben kann.“ — Mit großem Ernst bedeutete er ihn deßhalb, daß Rücksichten auf Stand, Herkommen und Sitte, die ein junger Sausewind von zwanzig Jahren nicht zu würdigen verstehe, es ihm zur heiligen Pflicht machten, in solch tolles Vorhaben nie einzuwilligen, auch fehle es ihm nicht an Kraft und Macht, seinen Willen durchzusetzen. Als gültliches Herkommen schlage er indessen die Hofcarriere vor, wo ihm Zeit übrig bleibe, die er nach Belieben verwenden könne. Der Jüngling, der allen Streit nach Möglichkeit vermied, auch wohl begriff, daß er gegen den Vormund in aller Menschen Augen böses Spiel haben würde, und sich endlich des lieben Friedens wegen, — ein Zwang, dessen er in zwey Jahren entledigt sey, — noch ertragen lasse, gab nach. Zwar kannte er das Hofleben so wenig, als er früher den Soldatenstand gekannt hatte, ließ sich aber sein Gesuch um die Würde eines Hofjunkers getrost aufsetzen und einreichen. Der Vormund war entzückt, er hatte sein Gewissen beruhigt, der Jüngling war versorgt, von den vornehmen Verwandten war die drohende Schmach abgewendet; alle Parteyen schienen zufrieden! Allein die Herrlichkeit dauerte keine drey Monate, so ward der Vormund mit Klagen und Beschwerden heimgesucht. Der neue Hofjunkler konnte sich nämlich durchaus nicht für die Würde seines neuen Amtes begeistern, und hatte darüber sich ziemlich beißende Äußerungen erlaubt. Was das Übel noch böser machte, war eben der Unfall, der ihm in dieser Zeit begegnete, und dessen wir im Eingang erwähnten — wir meinen die Lethargie, die ihn plötzlich in der Antichambre besiel. Der Hoffourier, dem es oblag, die zum Dienst versammelten Cavaliers an ihre Schuldigkeit zu erinnern, und der ihn schon längst hatte gähnen, nicken und einschlimmern sehen, avertierte ihn menschenfreundlich ganz zusezt, als alle Cameraden schon am Ort ihrer Bestimmung waren. Es fehlten nur noch fünf Minuten an der Stunde, zu welcher die höchsten Herrschaften zu erscheinen pfliegen, er mußte daher, um Ahndung zu vermeiden, Ernst brauchen. Entschlossen näherte er sich dem Fauteuil, in welchem der unnatürliche Hofmann laut schnarchte. „Herr Hofjunkler — rief er ihm in's Ohr — Herr Hofjunkler — um's Him-

mels willen, wachen Sie doch auf, es fehlen nur noch zwey Minuten am Schläge."

„Lassen — lassen Sie mich — im Frieden" — stammelte der Schläfer.

„Mein Gott, mein Gott!" — seufzte der ängstliche Courier — „wie können Sie denn jetzt schlafen, wo wir alle Augenblicke Se. Durchlaucht erwarten? Und wie soll es denn heut werden, wo wir doppelte Audienz, Präsentation, Tafel, Cour und Ball haben?"

„Doppelt oder dreyfach" — murmelte der Hofjunker, „mag werden was will, ich schlafe."

„Aber um's Himmels willen, wenn nun Se. Durchlaucht Sie — ich melde es dem Hofmarschall!" — rief der verzweifelte Courier, denn eben hob die große goldene Pendüle zum Schlagen aus. Kaum hatte er mit flüchtigen Worten das Entsetzliche berichtet, so kam der Hof, vor ihm her der Schwarm der zum Dienst Gehörigen. Die jungen Höflinge stießen sich an, und wollten vor Lachen bersten, als sie den Cameraden im Lehnstuhl sanft schlafen sahen. Die Alten schlugen die Hände über den Kopf zusammen, sprachen von unerhörter Frechheit der heutigen jungen Leute, und der landesväterlichsten Milde, wenn der Mensch nur den Kopf verliere. Jetzt kam der Fürst selbst. Er warf auf den Schläfer einen milden Blick, der dem Hofmarschall Muth gab, mit der submissivsten Veneration allerunterthänigst vorzustellen, wasmaßen gegenwärtiger Hofjunker trotz aller Erinnerungen an sein pflichtschuldigstes Devoir — „Lassen Sie's gut seyn" — lächelte der Fürst. Der Zug ging vorüber und alle priesen des Herren Milde. Das ahnete aber wohl niemand, daß sich, während der Hofjunker schlief, ein Fall ereignen würde, der an Höfen (so wie überhaupt an stark besuchten Orten) zu den seltensten gehört — daß nämlich in der Antichambre ein Geist erscheinen würde! Und doch war es so, wollen wir anders der Aussage des geheimen Hoftrompeters trauen, der, als er die Thür des Zimmers öffnete, beynah den Tod vor Schrecken hatte *). Er sah nämlich die ungeheure goldene Gule, die sonst zu den Füßen Minervens auf der Pendüle saß, jetzt auf der Schulter des Hofjunkers sitzen, und mit schnarrendem Laute vernehmliche Worte in dessen Ohr sprechen. „Der größte Mann — goldner Schlüssel" — so viel hörte der treue Diener noch, da entfiel ihm Hut, Stock und Trompete und er sank betäubt zu Boden. Als er zu sich kam, erzählte er was er gesehen. Nun entgegnete zwar der diensthabende Portier der Antichambre, die Trompete sey ein durstig machendes Instrument, und auf solch einen reichlich gelöschten Durst des Trompeters sey wahrscheinlich die ganze Vision zu schieben. Der beleidigte Trompeter belangte den Portier und so kam die Sache zu Ohren des Hofmarschalls, der als ein kluger Hofmann mit Geistergeschichten nichts zu thun haben mochte, und deßhalb den Handel unterschlug. Aber die Sache wollte an's Tageslicht! Da des Hofjunkers Lethargie ihn regelmäßig überfiel, sobald er die Antichambre betrat, so sah man sich genöthigt, ihm anzudeuten, daß der Dienst darunter leide, und er also von der Dienstliste weggestrichen werden würde, wenn

*) In manchen Höfen gehören die Trompeter unter das Hofmarschallamt. Sie tragen Livrée, an großen Festtagen hängen sie ihre silbernen Trompeten um; und sind gleichsam die Couriere des Hofmarschallamts.

er fortfahre das fürstl. Vorzimmer, in welchem sich der sämmtliche große und kleine Dienst versammle, zu seinem Schlafesett zu erwählen. Die mehrmal wiederholte Warnung blieb fruchtlos, der Schläfer schlief wie zuvor, und so ward er denn aus dem Buch der Lebendigen ausgehan. Nun war Feuer in allen Ecken! Die Verwandten klagten über Beschimpfung, die Hofjunker über Despotism. Gern hätte der Hofmarschall die Sache ausgeglichen, allein einen solchen entsetzlichen Mißbrauch durch Stillschweigen zu autorisiren, das war gegen sein Gewissen; er machte deßhalb einen Bericht an Serenissimum. Der Fürst lächelte und befahl, man solle den Contravenienten im Marschallamte verhören, und sodann nochmals Bericht erzassen. Es geschah. Der Inquisit läugnete durchaus, daß von seiner Seite irgend einige Geringschätzung des ihm anklebenden distinguirten Charakters oder sonstiger böser Wille dabey sey, er könne nun eben nicht anders, sehe auch voraus, daß, kraft einer an ihn ergangenen Vorhersagung, dieß Übel bis zu einem gewissen Zeitpunkt nicht von ihm weichen werde. Hierüber näher befragt, erzählte er mit einer schauerlichen Lebendigkeit, daß sich davor dem Hofmarschall das sehr hohe Souppé unter einem Winkel von 100°, also mehr als rechtwinklig, emporbäumte, einen Traum, den er in der Antichambre gehabt, und den wir schon aus der Relation des geheimen Hoftrompeters kennen. Der Hofjunker setzte hinzu, die Gule habe ihm ausdrücklich gesagt, er taue so wenig zum Höfling als zum Soldaten, und sein Übel werde ihn als Regierungsassessor eben sowohl, als in der Carriere des Diplomaten verfolgen. Der Spruch des Schicksals sey nicht eher erfüllt, als bis der höchste Mann im Staat ihm einen goldenen Schlüssel gebe, und er durch diesen zwey zürnende Geschwister versöhnt habe. Dieser Schlüssel werde ihm zugleich die Pforten seines künftigen Glückes öffnen. — Der Hofmarschall, der seit fünfzig Jahren verneinend mit dem Kopfe wackelte, schüttelte nach Anhörung dieses Berichtes noch weit mehr. Er bedeutete dem Inquisiten, es sey zwar an sich die höchste Unbescheidenheit, ein versammeltes erleuchtetes Hofmarschallamts-Collegium mit Geistergeschichten zu unterhalten, in dem sämmtliche verehrte Beysitzer bey Antritt ihrer mühevollen Chargen den Schwur abgelegt, mit der Zeit fortzugehn, sich als wahre esprits forts zu zeigen, und weder an Geister zu glauben, noch welche aufkommen zu lassen, indessen sey man doch neugierig zu erfahren, welche Deutung er seinem Traume beylege. Der Hofjunker entgegnete, er könne sich nicht enthalten, in dem höchsten Mann im Staate den Fürsten, und in dem goldenen Schlüssel den Kammerherrnschlüssel zu erkennen, den er aus den Händen Sr. Durchlaucht erhalten solle. Freylich wisse er die erzürnten Geschwister nicht zu deuten, wenn darunter nicht vielleicht das uralte, mordböse Fräulein, des Hofmarschalls Schwester, zu verstehn sey, von welcher verlauten wolke, daß sie ihren Bruder täglich mit der Fliegenklatsche in der Hand zu einem unwillkürlichen Spaziergange im Sturmschritte durch alle Zimmer dero Palastes veranlasse! Bey dieser Erklärung fuhr das ganze Collegium mit einem Zetergeschrey von seinen Sizen. Der Hofmarschall schrie über Personalinjurien, so wie über die Dreistigkeit, den Monarchen zum Helden einer Traumgeschichte zu machen, und dafür als Belohnung den Kammerherrnschlüssel zu verlangen. Der Ceremonienmeister wollte eine lettre de cachet gegen den Inquisiten ausgefertigt wissen, der den Fürsten den höchsten Mann im Staate

nenne, während derselbe über dem Staate, wie der Geist über dem Gewässer schwebte. Kurz jeder wollte etwas anders; nur darin waren sie einig, daß der Delinquent zum warnenden Beispiele von seinem aufhabenden Charakter zu entkleiden, und sodann nach aller Strenge des Gesetzes gegen ihn peinlich zu verfahren sey. Indessen waren sie billig genug einzusehen, daß die Ausführung dieses elementen Richterspruches annoch des höchsten Fiat bedürfte, und entschlossen sich, den Inquisiten einstweilen beym Leben, und auf freyen Fuß zu lassen.

(Der Schluß folgt.)

Des Schiffers Liebesfreuden.

Dort blinset
Durch Weiden
Und winket
Ein Schimmer
Blaustrahlig
Vom Zimmer
Der Holden mir zu.

Es gaukelt
Wie Irrlicht
Und schaukelt
Sich leise
Sein Abglanz
Im Kreise
Des schwankenden See's.

Ich schaue
Mit Sehnen
In's Blaue
Der Wellen,
Und grüße
Den hellen,
Den spiegelnden Strahl.

Und springe
Zum Ruder,
Und schwinge
Den Rachen
Dahin, auf
Dem rachen
KrySTALLENEN Weg.

Schön Liebchen
Schleicht traulich
Vom Stübchen
Herunter,
Und spaltet
Sich munter
Zu mir in das Boot.

Und weinen
Und lacheln,
Und meinen,
Enthoben
Der Erde,
Schon oben,
Schon drüben zu seyn.

Gelinde
Dann treiben
Die Winde
Uns wieder
See einwärts
Vom Fieder
Des Ufers hinweg,

Die blasen
Nachtnebel
Umfassen
Mit Hülsen
Vor Spähern
Den stillen
Unschuldigen Scherz.

Und tauschen
Wir Kusse,
So rauschen
Die Wellen
Im Rücken
Und schwellen
Den Horchern zum Trost.

Nur Sterne
Belauschen
Uns ferne
Und baden
Tief unter
Den Pfaden
Des gleitenden Rahn's.

So schweben
Wir selig,
Umgeben
Von Dunkel,
Hoch überm
Gefunkel
Der Sterne einher.

Carl Gottfr. v. Reiner.

Syllogon, oder merkwürdige Nachrichten vermischten Inhalts.

(Fortsetzung.)

Naturspiel.

Ein Reisender, Robenson, hat einen Indier aus der Gegend von Madinat nach England gebracht, wo er ihn für Geld sehen läßt. Dieser Indier hat in jedem seiner Arme und Schenkel doppelt so viel Gelenke, als gewöhnlich. Eine bemitleidenswerthe, hülflose Statue, die nicht einmal ohne fremder Unterstützung stehen kann. Auf seinen Geist scheint aber die erbärmliche Hülle desselben nur wenig Einfluß zu haben, denn er verräth viel Wiß und Scharfsinn, spricht die Sprachen von vier indischen Stämmen, und selbst französisch recht geläufig. Um sich selbst bewegen zu können, hat man ihm eine große, halbkugelförmige hölzerne Schale gemacht, in welcher er sitzt, und die er mit Hülfe zweyer Stöcke sammt sich selbst von einer Ecke des Zimmers zur andern schnell hinrollt. Robenson erzählt, daß er in Indien noch einen anderen Menschen gesehen habe, dessen Körper ganz mit langen Haaren bedeckt war. Die Haare der Außenseite seiner Hand und Finger waren so lang, daß er sie ganz um die Handgelenke winden konnte. Sein Gesicht, seine Nase, alles ist mit ähnlichen langen Haaren bedeckt. Wegen seinem Scharfsinne und seiner großen Kühnheit, mit welcher er die verwegnen Stücke glücklich ausführt, sehen ihn die Indianer seines Stammes als eine Art von Inspirirten, oder von Heiligen an.

Himalaja.

Bekanntlich hat man bisher die Cordilleras in Amerika für die höchsten Berge der Erde gehalten. Seit einigen Jahren fand man in Indien in der Breite von $30^{\circ} 18'$ bis $31^{\circ} 53'$ ein noch viel höheres Gebirge, die Himalaja, über dessen wahre Höhe man sich aber lange nicht vereinigen konnte. Endlich trug die Gesellschaft in Calcutta dem Capitän T. A. Hodgson auf, diese Gebirge trigonometrisch und astronomisch zu messen. Von dieser Operation, die mit vielen Beschwerden verbunden war, legte Hodgson den 17. Februar 1822 der Gesellschaft die Resultate vor. Die von ihm gemessene Basis war 21,748 englische Fuß, nebst welcher noch 121 große, und viel mehr kleine Dreyecke gemessen wurden. Auf diese Art wurde die Höhe von 38 mit ewigem Schnee bedeckten Gipfeln einzelner Berge gemessen, und der höchste derselben 25,589 Fuß, oder 4112 Wiener Klafter befunden, während der Chimborasso in Quito nur 3443 Wiener Klafter hat. Unter den verschiedenen Bergen des Himalaja wurden zwanzig gefunden, die höher als der Chimborasso sind. Der höchste Berg in Europa, der Montblanc in Savoyen, hat bekanntlich 2512 Wiener Klafter, und der höchste Berg in Oesterreich, der Ortelees in Tirol, 2397 Wiener Klafter. Um Vergleichen mit ähnlichen Gegenständen in unserer Nähe anzustellen, kann man bemerken, daß der Gipfel des Leopoldberges bey Wien 221 Klafter und daß die Spitze des Stephansthurms 72 Klafter hat. Der höchste

Berg des Himalaja ist also so hoch, als neunzehn Leopoldsberge und nahe so hoch, als sieben und fünfzig Stephanstürme.

V a c c i n a t i o n .

Im letztverfloffenen Jahre wurde dem Dr. Jenner, dem die Menschheit die wohlthätige Erfindung der Einimpfung der Blattern verdankt, in Berlin an seinem Geburtstage, ein festliches Gastmal zu Ehren gegeben. Aus allen Distrikten der Hauptstadt waren ausgezeichnete Personen dazu geladen, unter ihnen auch mehrere der erstern Personen des Reiches. Zum Schlusse des Mahles legte der Staatsrath v. Hufeland ein Verzeichniß der Personen vor, welche in Preußen seit dem Jahre 1819 geimpft worden sind, und das Resultat davon war, daß in dieser Periode von drey Jahren über 400,000 Kindern diese Wohlthat zu Theil geworden ist.

(Wird fortgesetzt.)

S c h a u s p i e l .

Im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore den 7. Februar zum ersten Male: Die Rose. Ländliches Ballet von Herrn Henry. Musik von Darondeau, Capellmeister in Paris. Vorher zum ersten Male: Das Ständchen. Singspiel in einem Aufzuge, aus dem Französischen. Musik von A. Gyrowech. — Schade, daß Herr Gyrowech kein besseres Buch gewählt hat, als dieses. Wir kennen zwar das französische Original nicht, aber da man es einer deutschen Bearbeitung werth gefunden hat, so muß es wohl einige Vorzüge haben. Von der deutschen Bearbeitung läßt sich dieses nicht rühmen. Die Begebenheit dieses Singspiels, denn Handlung ist es keine, besteht kurz in Folgendem: Herr von Amberg will seines Freundes, des Herrn von Minuta, Schwester, Therese, heirathen, und verschwärzt deren Liebhaber, Herrn von Belau, als einen tieberlichen Menschen bey ihm. Er schlägt ihm einen andern Bräutigam vor, und Minuta bestimmt Tag und Stunde, wo er mit Theresen bey Herrn von Amberg eintreffen will, um die Verlobung zu Stande zu bringen. Sonderbar ist es, daß Herr Amberg selbst der vorgeschlagene Bräutigam seyn will, ohne den Muth zu haben, sich gleich als solchen zu nennen. Er begnügt sich bloß, seine Gäste bey ihrer Ankunft mit einem Ständchen zu empfangen. Während er mit den Anstalten beschäftigt ist, kommt Therese an; aber bald folgt ihr Geliebter, Herr von Belau, der zwar durch Herrn von Minuta's Ankunft in einige Verlegenheit geräth, aber von diesem für den vorgeschlagenen Bräutigam gehalten, und mit Theresen vermählt wird. Obwohl dieses Sujet nicht viel Motive zur Entwickelung des Gesanges darbietet, so hat der Componist doch mehrere ziemlich effectvolle Stücke angebracht. Dahin gehört eine Arie, welche Therese (Mad. Schüh) mit Beyfall vortragt; ferner der Canon, welcher zum Ständchen gesungen wird; dann ein Duett, welches Blau (Herr Rosner) mit Theresen singt, und das Finale, welches mit einem von Mad. Schüh, den Herren Rosner, Zeltner, Hasenhut und Mad. Kneisel gesungenen Quintett beginnt.

Mit lebhafterem Beyfalle wurde das neue Ballet aufgenommen.

Die Rose, wovon dieses Ballet den Namen hat, ist das Sinnbild von der Hingebung Lebens an ihren Geliebten, den Gutsherrn. Vergeblich bewirbt sich der alte Amtmann um dieses Pfand und Siegeszeichen der Liebe; denn der Gutsherr, als Bauer

verkleidet, hat bereits Lisens Zuneigung gewonnen, und erwirbt die Überzeugung seines vollkommenen Sieges, da er in der Verkleidung eines Pilgers wiederkehrt. So gelingt es ihm, die wachsame Mutter des Mädchens zu täuschen, die nun sorglos ihn mit dem Mädchen allein läßt. Diese Situation benützt der verkleidete Liebhaber, das scheinbar ernstliche Widerstreben des Mädchens zu besiegen, und die Rose vom Stamme zu pflücken. Er zeigt sich hierauf in seiner wahren Gestalt, und erhält ohne Hinderniß die Einwilligung der Mutter und Tochter.

Freunde und Kenner des Tanzes wissen das mimische Talent der Mad. Rozier (Lise), der Mad. Henry (Lisens Mutter), und des Herrn Rozier (Gutsherr) zu würdigen. Es wird daher genug seyn, wenn wir sagen, daß sie in diesem Ballette alles das leisteten, was man von ihrer Kunst und ihrem Fleiße zu erwarten berechtiget war. Auch Herr N i c h i n g e r (als Amtmann) ergötzte durch die komische Durchführung seiner Rolle, und gab mehrere Scenen recht effectvoll.

Ganz vorzüglich interessant wurde aber dieses Ballet durch die eingeschalteten Tänze. Darunter zeichnete sich das Pas de deux, welches Herr Taglioni mit seiner Tochter nach einem schönen Violinsolo von unserm beliebten Hrn. Mahfeder, und ein Pas de trois, welches Herr Rozier von seiner Erfindung nach einer Musik vom Herrn Grafen von Gallenberg, mit Mad. Rozier und Mlle. Heberle tanzte, durch besonders gelungene Ausführung aus. Wenn Herr Rozier in seinem Tanze eine mächtige Schwungkraft mit großer Geschmeidigkeit und Leichtigkeit der Bewegungen vereinigt, so bewundert man an Mlle. Miliere die Feinheit und liebliche Vollendung, in allen ihren Bewegungen und Stellungen, so wie die durchgängige Harmonie in anmuthiger Haltung und Tragung aller Glieder des gestaltungreichen Körpers. Eine nicht minder liebliche Erscheinung ist Mlle. Taglioni, an welcher ein echtes Kennerauge die vortreffliche Schule, aus der sie hervorgegangen ist, auf den ersten Anblick wahrnimmt. Die Natur hat diese junge Tänzerin außerdem mit einer so vortheilhaften Gestalt begabt, daß eine der Grazien vor unserm Auge zu schweben, und ihre reizendsten Bewegungen anmuthsvoll zu entwickeln scheint. Mlle. Heberle theilt mit ihr die Vortheile der äußern Gestalt, und wir wünschen, daß sie auch die Vorzüge der Schule sich immer mehr aneignen, und besonders auf die Tragung der Arme ihr fortgesetztes Augenmerk richten möge, um zu der Vollkommenheit zu gelangen, deren sie bey ihren übrigen Eigenschaften fähig ist.

Modenbild VII.

Kleid von Crepp de Lys mit Chef d'or (im Stoffe eingewirkte Goldstreifen) und mit demselben Crepp verziert.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: Freyschüh.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.

g feines
gelinagt
mit dem
cheinbar
zu pfli
rnist die

K o z i e r
(herr) zu
ete alles
get war.
ng feiner

n Länge.
Tochter
n Pas de
rn Gras
durch bes
ne mäch
en vereis
e Vollenz
tjige Harz
gäreichen
welcher
ist, auf
dem mit
Kuge zu
nt. Die.
, dasi sie
die Tra
mmenheit

son) und



VIII.

Wiener Moden.

49.
1820.

S

Don
hier
dann
(Wur
f. f. 4
i n 2

M

sam
von
er fi
wen
Hofe
im G
einer
Choli
der
rer
silbe
in g
mit
neig
bige
Libe
Har
309
Mer
Gich
mild
und
und
besti